

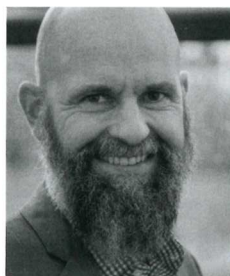
Stefan Gärtner, Klaus R. Kunzmann

Kreativwirtschaft, Start-Ups und Urbane Produktion

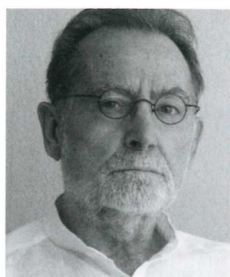
Kreative Wege zur innovativen und produktiven Stadt

Im Rahmen des Strukturwandels hat in den letzten dreißig Jahren eine Tertiärisierung der städtischen Wirtschaft stattgefunden. Daraus resultierende Chancen im Bereich der Kreativwirtschaft und anderen Bereichen städtischer Ökonomie sind spät und oft nur mit geringer Priorität umgesetzt worden. Durch die zeitgeistige Fokussierung auf Start-ups und die Rückbesinnung auf den Produktionssektor hat die Kreativwirtschaft, auf die so viele Hoffnungen gesetzt wurden, schnell wieder an Dynamik verloren. Der Beitrag regt an, die drei für die Zukunft städtischer Ökonomien wichtigen Handlungsfelder – Kreativwirtschaft, Start-ups und Urbane Produktion – besser zu verbinden.

Stefan Gärtner, 1970, Dr. rer. pol., Institut Arbeit und Technik, Forschungsschwerpunkt Raumkapital



Klaus R. Kunzmann, 1942, Professor emeritus der Fakultät Raumplanung, TU Dortmund, Potsdam



Städtische Wirtschaftsförderungspolitiken haben sich seit den 1980er Jahren auch aufgrund einer zunehmenden Standortkonkurrenz immer weiter von einer reinen Ansiedlungsförderungspolitik hin zu einer strategischen Wirtschaftsentwicklung entwickelt. Dabei zeigen sich einerseits gewisse Themenkonjunkturen, wie die „Kultur- und Kreativwirtschaft“ (Gnad, Ebert & Kunzmann 2016) oder aktuell das Thema „Urbane Produktion“ (Brandt et al. 2017a; Läßle 2013, 2016). Dass es dabei stärker als früher um eine kleinteilige (in Teilen) endogene Entwicklung geht, wird durch die seit Jahren steigende Bedeutung der Existenzgründungs- bzw. Start-up-Förderung (Scheuplein & Kahl 2017) deutlich. Andererseits geht es neben der „klassischen“ Gewerbe- und Industrieförderung“ immer stärker um eine quartiersensible Sichtweise, weil die Bedeutung kreativer Orte und Orte, an denen Wissensspillover stattfinden, die Images repräsentieren und Lebensqualität aufweisen, enorm gestiegen sind (Clifton & Gärtner 2017). Auch aufgrund der damit bedeutender gewordenen räumlichen Faktoren ist eine thematische und ämterübergreifende Integration zu einer gemeinsamen kommunalen Wirtschaftsstrategie erforderlich: Daher muss sich die Stadtentwicklung stärker wirtschaftlichen Themen öffnen und die Wirtschaftsförderung muss sich stärker um eine ökonomische Quartiersentwicklung kümmern. Im Rahmen einer integrierten kommunalen Wirtschaftsstrategie sind vor allem auch die folgenden aktuellen Entwicklungen zu berücksichtigen:

- Das Bemühen um urbane Verdichtung und den Bau neuer Wohnsiedlungen am Stadtrand, um den steigenden Wohnungsbedarf zu decken (Voigtländer 2017);
- Die Suche nach Flächen für den (sozialen) Wohnungsbau in Innenstädten und die Erkenntnis, dass Wohnen und Arbeiten (insbesondere in Bezug auf kleinere Produktions- und Handwerksbetriebe) gegeneinander ausgespielt werden (Brandt et al. 2017a);

- Die Entdeckung von Kultur- und Kreativwirtschaft als wesentliche Faktoren städtischer Ökonomie und der gestiegene Bedarf an bezahlbaren Arbeitsräumen (Gnad, Ebert & Kunzmann 2016);
- Das unaufhaltsame Vordringen von e-Shopping und die daraus resultierenden Leerstände von Ladenflächen in Nebenstraßen und Geschäftsstraßen in B-Lagen sowie der Niedergang von städtischen Nebenzentren (Stepper 2016);
- Die zunehmende Bedeutung von innerstädtischer Logistik und die damit verbundene Entwicklung von großen Logistikzentren am Rand großer Städte (Muschket & Schückhaus 2019);
- Die mittelfristig absehbare Sperrung von Innenstädten für private Kraftfahrzeuge in Folge gestiegener Anforderungen an saubere Luft und darauf bezogene kommunale Mobilitätsstrategien (Canzler & Knie 2018);
- Die notwendigen Bemühungen von Städten die räumlichen Folgen der Nutzung smarter digitaler Medien durch Bürgerinnen und Bürger und lokale Unternehmen zu erfassen und zu erkunden, welche räumlichen Konsequenzen diese mittel- und langfristig für die Stadtentwicklung hat (Townsend 2014; Rötzer 2015);
- Die steigende Nachfrage nach handwerklichen Produkten der kurzen Wege für private Haushalte und Kleinunternehmen (Burmeister & Rodenhäuser 2016);
- Die Forderung in urbanen Räumen Arbeitsplätze im Bereich der Produktion anzubieten, um auch Arbeit für weniger Qualifizierte sowie Migrantinnen und Migranten zu schaffen (Brandt et al. 2017a; Läßle 2013, 2016);
- Die zunehmende räumliche Fragmentierung und soziale Polarisierung von Städten (Neu & Dahlbeck 2017);

Die diesbezüglichen Handlungsmöglichkeiten kommunaler Politik sind allerdings beschränkt. Zum einen erschweren übergeordnete, von Kommunen nur wenig beeinflussbare Rahmenbedingungen lokales Handeln. Zum anderen sind die Möglichkeiten aufgrund der nach wie vor angespannten kommunalen Haushaltslage begrenzt. Städte sind in der Regel im Tagesgeschäft gefangen und haben meist Schwierigkeiten zwischen zeitgeistigen Modethemen, die zumindest für die Antragsrhetorik nicht unerheblich sind, um an Fördermittel zu gelangen, und langfristigen strategischen Themen zu unterscheiden (Gärtner 2008). Hinzu kommt, dass die Verwaltungslogik bzw. die Versäulung der sachlichen Zuständigkeiten in den Städten immer wieder dazu führt, dass lokale Handlungsstrategien oft nur wenig aufeinander abgestimmt werden. Dies liegt nicht zuletzt auch daran, dass viele Kommunen unter Fachkräftemangel leiden. So entstehen Synergieverluste, die durch strategische Koordination reduziert werden könnten. Der Beitrag will Wege aufzeigen, wie Städte integrative Strategien entwickeln und umsetzen

können. Der Beitrag basiert auf Umsetzungsprojekten zur Stadtentwicklung und Wirtschaftsförderung und Forschungsprojekten, insbesondere im Bereich der beiden Querschnittsbranchen Kultur- und Kreativwirtschaft sowie Urbane Produktion, die die Autoren in den letzten Jahren durchgeführt haben.

Aktuelle Handlungsfelder kurz betrachtet

Städtische Wirtschaftspolitiken haben seit den 1980er Jahren im Zuge einer allgemeinen post-industriellen Diskussion vor allem auf die Entwicklung (wissensintensiver) Dienstleistungen gesetzt (Bell 1976). Dies ging mit einer veränderten Produktionsweise einher, weg von der industriellen Massenproduktion hin zu flexiblen Produktionsweisen in kleineren Betrieben, die in Wertschöpfungsnetzen und regionalen Netzwerken (Cluster) kooperieren (Piore & Sabel 1984; Porter 2000). Diese Neuorientierung führte dazu, dass kreative Dienstleistungen an Bedeutung gewannen, beispielsweise im Bereich Design, aber auch in Werbung und Marketing. Dienstleistungen, die vorher als Kostenfaktor betrachtet wurden wie z. B. Kultur-, Gesundheits- oder Bildungsdienstleistungen, wurden in diesem Zusammenhang nicht nur zum Standort-, sondern auch zum Wirtschaftsfaktor selbst. Fourastié (1954) träumte in seinem Buch „Die Große Hoffnung des 21. Jahrhunderts“ bereits in den 1950er-Jahren davon, dass die Menschen aufgrund großer Effizienzgewinne im industriellen Bereich kaum noch in Fabriken arbeiten müssen und dass es ihnen im Rahmen einer Dienstleistungsgesellschaft bald viel besser gehen wird. Allerdings konnte der geringere Bedarf an Arbeit im Industriesektor nicht zu jedem Zeitpunkt und nicht in allen Regionen durch Arbeitsplatzangebote im Dienstleistungssektor kompensiert werden. Ferner wurde ein erheblicher Teil der Arbeit auch in Länder verlagert, in denen die Produktionsfaktoren günstiger und die Sozial- und Umweltstandards niedriger sind. Wie die folgende Abbildung zeigt, sind durch den Wandel hin zur Wissensgesellschaft gerade in den (Groß-)Städten Arbeitsplätze im Produktionssektor abgebaut worden. Durch die Destabilisierungsprozesse, gerade in altindustrielle Agglomerationen, können zwar auch weniger solvente Nutzerinnen und Nutzer aufgrund der vergleichsweise günstigen Ressource Raum, Wohn- oder Gewerberaum anmieten, was teilweise zum Zuzug Kulturschaffender und der sogenannten kreativen Klasse in schwache, meist gründerzeitliche, innerstädtische Stadtteile führt. Allerdings ist einzuräumen, dass die Anzahl der dabei aufgebauten Arbeitsplätze (noch) gering ist und die geschaffenen Beschäftigungsverhältnisse teilweise prekär sind. Hier bieten sich durch eine Verlängerung der Wertschöpfungskette im Bereich Urbane Produktion neue und andere Arbeitsplatzpotenziale sowie Standortvorteile an.

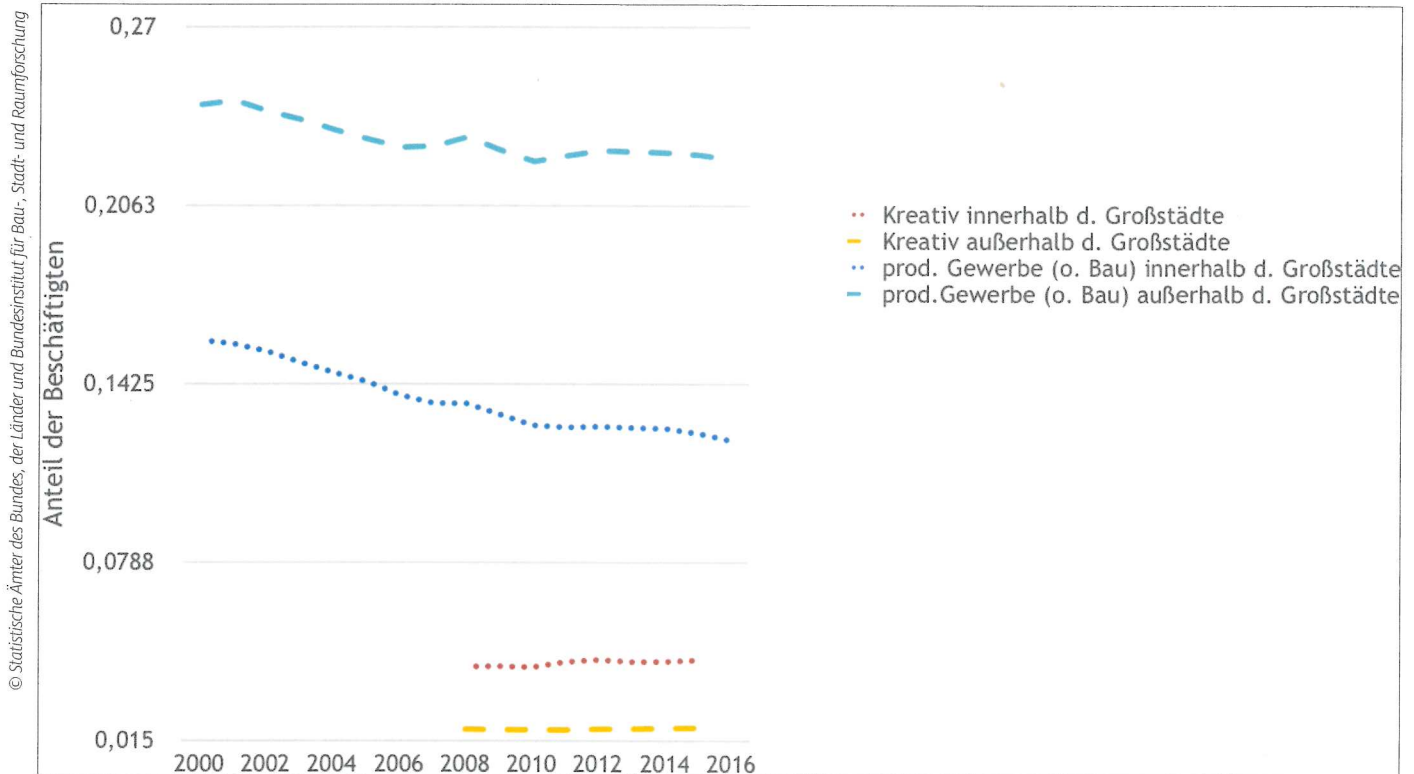


Abb. 1: Anteil der Beschäftigten im produzierenden Gewerbe (ohne Bau) und der Kreativwirtschaft in und außerhalb der deutschen Großstädte* an der Gesamtbeschäftigung

Nachdem lokale Ämter der Wirtschaftsförderung in den letzten Jahren stark auf die Entwicklung der Kreativwirtschaft und zuletzt alle Hoffnungen auf smarte Start-up-Unternehmen gesetzt haben, zeigt sich jetzt mit dem Label „Urbane Produktion“ eine Rückbesinnung auf die Produktionswirtschaft. Wir plädieren dafür, nicht ein neues Thema als Ersatz für die zuvor betriebene Tertiarisierung, sondern als Ergänzung zu betrachten und integriert in lokalen bzw. regionalen Wertschöpfungsketten zu denken, die sowohl die Kreativwirtschaft und personenbezogene Dienstleistungen, smarte Start-up-Unternehmen, als auch die Produktionswirtschaft umfassen. Start-up-Politik hat für uns auch deshalb eine besondere Bedeutung, weil erstens zurecht seit den späten 1970er-Jahren in der Regionalentwicklung eine stärkere Fokussierung auf endogene Potenziale gefordert wird (Friedmann & Weaver 1979; Hahne 1985) und zweitens kaum noch Unternehmen vorhanden sind, die als frei vagabundieren Einheiten ihren optimalen Standort suchen, sondern die meisten Gründungen im räumlichen Wohnumfeld entstehen (Gärtner & Rehfeld 2009) und ein gründungsfreundliches Milieu daher von besonderer Bedeutung ist.

Durch die Vernetzung der Handlungsfelder Kreativwirtschaft, smarte Start-up-Unternehmen und Urbane Produktion zu einer integrierten lokalen Wirtschaftspolitik kann die aus wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Gründen sinnvolle Funktionsmischung erreicht werden. Im Folgenden werden die Felder im Einzelnen kurz skizziert.

Kreativwirtschaft: Erst als Richard Florida die kreative Klasse in den USA entdeckt hat (Florida 2002, 2004), hat auch die

lokale Wirtschaftsförderung in Deutschland die Kreativwirtschaft als ein relevantes Handlungsfeld gesehen. Sie hatte es lange vernachlässigt und als ein wenig ergiebiges und förderungswürdiges Thema betrachtet. Auf der Suche nach neuen Nutzungen von brachliegenden und oft denkmalgeschützten Industriebauten in Innenstadtlagen hatte die Stadtplanung hingegen schon früher die „kreative Klasse“ als Nutzer entdeckt (Behr, Gnad & Kunzmann 1990; Ebert, Gnad & Kunzmann 1992; Landry 2003; Montgomery 2010; Ebert, Kunzmann & Lange 2012; Gnad, Ebert & Kunzmann 2016). Auf der Suche nach preisgünstigen Atelier- und Produktionsanlagen haben mutige Unternehmen der Kreativwirtschaft die besondere Identität altindustrieller Bauten entdeckt und diese auch manchmal illegal besetzt. Akteure der Kultur und die kommunale Kulturpolitik hatten mit der Kreativwirtschaft lange ihre Probleme, da sie, und vielleicht nicht ganz zu Unrecht, die zunehmende Kommerzialisierung der Kultur und das Aufweichen traditioneller, öffentlich geförderter kommunaler Kulturpolitik befürchtet hatten. Das Spektrum der Akteure in der Kreativwirtschaft reicht von der Musikwirtschaft, der Buchwirtschaft, dem Kunstmarkt, der Film-, Rundfunk- und Designwirtschaft, dem Markt für Darstellende Künste, dem Architektur-, Presse und Werbemarkt bis hin zur Software und Games-Industrie. Die Standortanforderungen der Unternehmen und Selbstständigen in der Kreativwirtschaft in den jeweiligen Teilbranchen sind sehr unterschiedlich, aber sie variieren auch von Ort zu Ort: Sie sind in Berlin eben anders als in Dortmund. Allen gemeinsam ist jedoch die Vorliebe für lebendige, urbane Standorte mit attraktivem Flair und guter Erreichbarkeit durch den öffentlichen (24-Stunden) Nahverkehr in der Nähe kultureller Einrichtungen und Einrichtungen der Medienwirtschaft.

Urbane Produktion: Produktion in Städten war früher allgegenwärtig. So ist die kleinräumliche innerstädtische Konzentration der mittelalterlichen Ständewirtschaft heute vielerorts noch an Straßennamen wie „Gerbergasse“, „Schmiedsgasse“ oder „Bleichergasse“ abzulesen. Der große Flächenbedarf und die Notwendigkeit die Immissionsbelastungen zu reduzieren, haben die Verlagerung größerer Industriebetriebe in Gewerbe- und Industriegebiete an die Ränder der Siedlungskerne erforderlich gemacht. Die aufkommende individuelle Motorisierung der Bevölkerung hat dies erleichtert und die in der Charta von Athen propagierte funktionale Trennung von Arbeiten und Wohnen ist bis heute noch ein gesetzliches Paradigma der Stadtentwicklung. Unterschiedliche Entwicklungen haben in den letzten Jahren dem Thema Urbane Produktion zur Aufmerksamkeit verholfen: die Finanzkrise und die damit einhergehende

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie setzt mit ihrer neuen Industriestrategie 2030 wieder auf industrielle Produktion (BMWE 2019). Im Rahmen ihrer integrierten Stadtentwicklung haben auch einzelne Städte wie Wien, Stuttgart, Berlin, Köln oder Düsseldorf Urbane Produktion zur Arbeitsplatzsicherung wiederentdeckt. Die Auffassungen darüber, was unter Urbaner Produktion zu verstehen ist, variieren allerdings deutlich (Brandt et al. 2017a). Im Rahmen mehrerer Forschungsprojekte am Institut Arbeit und Technik wurde Urbane Produktion „als die Herstellung und Bearbeitung materieller Güter in dicht besiedelten Gebieten, die häufig lokale Ressourcen und lokal eingebettete Wertschöpfungsketten nutzt“ definiert (Läpple 2013, 2016; Brandt et al. 2017a). Dieses Verständnis legen auch wir hier zugrunde. Andere Definitionen sind weniger selektiv. Sie schließen auch seriell hergestellte Güter (beispielsweise digitale Bücher) mit ein, wenn Sie nicht eine reine Beratungsleistung darstellen (Piegeler & Spars 2019). Es ist selbstverständlich sinnvoll Filme, Software oder sonstige digitale Produkte in der Stadt herzustellen; da solche Produkte aber nicht materieller Art sind, fallen sie hier nicht explizit unter den Begriff der Urbanen Produktion (siehe Abb. 2). Wir wollen mit dieser strikten Definition darauf hinweisen, dass der Produktionssektor in den

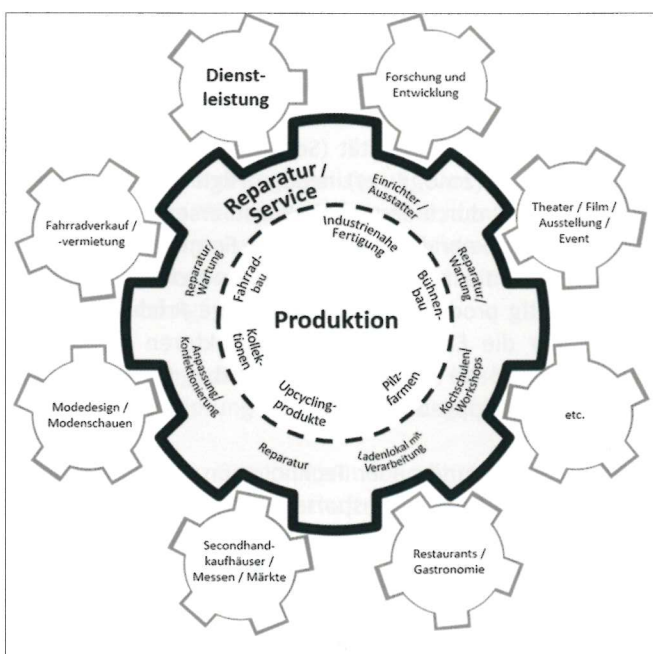


Abb. 2: Produktion als Basis für Service und Dienstleistungen

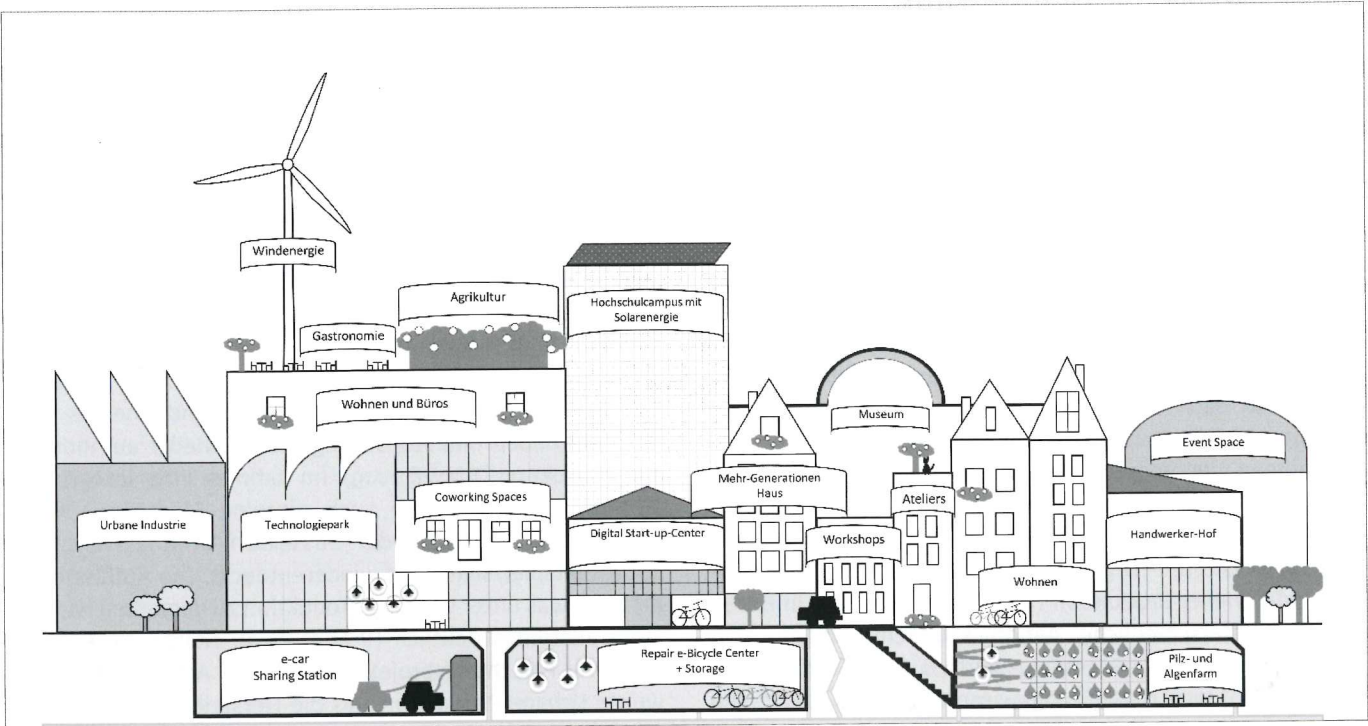


Abb. 3: Funktionale Mischung in der integrierten Stadt des 21. Jahrhunderts

letzten Jahren vernachlässigt wurde, wollen aber umgekehrt nicht dafür appellieren, allein auf die Produktionswirtschaft zu setzen, sondern Dienstleistungs- und Produktionsentwicklung als zwei Seiten einer Medaille betrachten.

Produktion und Dienstleistung sind häufig Bestandteile einer Wertschöpfungskette. Städtische industrielle Fertigung benötigt ortsnahe Unternehmen in der Wertschöpfungskette, die Maschinen einrichten oder auch Spezialmaschinen verleihen. Sie profitieren auch von Forschungs- und Beratungsdienstleistungen (Hochschulen, Anwaltskanzleien, IT-Unternehmen, Design- und Werbeagenturen). Umgekehrt sind auch Dienstleistungsunternehmen oft auf Zulieferung von Produktions- und vor allem Handwerksarbeiten angewiesen. Handwerkliche Betriebe im Quartier sind zudem Ankerpunkte lokaler Identität (Sennett 2008; Läßle 2016). So sieht Läßle (2016, S. 27) neben „High-Tech-Strategien“, wo „Handwerk durch Ingenieurskunst ersetzt wird“, auch eine starke Rückkehr des Handwerks in Form von städtischen Manufakturen, die ihre Ware auf eine Kundschaft ausrichten, die nachhaltig produzierte und langlebige Produkte kaufen möchte. Für die Erhaltung der Baustrukturen in urbanen Quartieren sind sie ohnehin unverzichtbar (Sennett 2008; URBACT 2015, Läßle 2016).

Vor dem Hintergrund neuer Technologien (additive Produktionsverfahren) und Transportmöglichkeiten (e-Logistik) in den Innenstädten können nicht nur Produkte entworfen und vermarktet, sondern auch vor Ort produziert werden. Auch können die hohen Flexibilitätsansprüche und zeitlichen Präferenzen der Belieferung (Same-Day-Delivery) dazu führen, dass ökonomische Aktivitäten in die Städte verlagert werden, weil diese „flexible Spezialisierung“ nur durch ein

„Wirtschaften der kurzen Wege“ zu erreichen ist.

Zur Verknüpfung dieser drei aktuellen Handlungsfelder der Stadtpolitik

Integrierte Strategien in den genannten drei beschriebenen Handlungsfeldern können dazu beitragen, stagnierende Innenstadtquartiere und städtische Nebenzentren, aber auch in stagnierenden Innenstädten von Klein- und Mittelstädten in der Stadtregion zu revitalisieren. Sie können Standorte aufwerten, die in der Folge von e-Shopping und unternehmerischen Konzentrationsprozessen wirtschaftlichen Niedergang erfahren und die Versorgung von Haushalten erschweren. Kultur- und kreativwirtschaftliche Betriebe, junge smarte Start-ups und Handwerksbetriebe, die aus ihren Traditionsstandorten vertrieben wurden, aber auch neue Handwerksbetriebe und Manufakturen können in diesen Nebenzentren neue Standorte finden, insbesondere wenn dort Ladenlokale und Einkaufszentren leer stehen. Dies würde auch dazu beitragen, dass dort wohnungsnahe Arbeitsplätze entstehen, die fußläufig oder mit dem Fahrrad erreichbar sind. Derart wiederbelebte Standorte könnten Impulse für eine kommunale Kreislaufwirtschaft auslösen. Insgesamt geht es dabei um die strategische Integration der drei Handlungsfelder sowie die Förderung der Funktionsmischung und der Stadt der kurzen Wege, wie in Abb. 3 skizziert.

Kulturwirtschaftliche Betriebe können durch ein breites Spektrum von Maßnahmen gefördert werden; durch Maßnahmen, die die Informationsbasis verbessern, die Kommunikationsmöglichkeiten schaffen, den Zugang zu Räumen und Fördertöpfen erleichtern und kulturelle

Rahmenbedingen verbessern – aber auch durch Events, die die Dienstleistungen von kulturwirtschaftlichen Betrieben erfordern. Dazu braucht es vor allem aber auch ein innovatives und lebendiges kulturelles Umfeld, das über den Ort hinausstrahlt. Die Sicherung von kreativen Quartieren, die von Kulturschaffenden und Betrieben der Kulturwirtschaft als Adresse bevorzugt werden, ist Voraussetzung dafür, dass kreative Milieus entstehen. Die Kulturwirtschaft ist auch für lokale industrielle Unternehmen von Bedeutung – sowohl als potenzieller Auftraggeber für kreative Leistungen, als auch als Teil einer lebendigen integrierten Stadtökonomie, bei der Wohnen und Arbeiten (inkl. Versorgung, (kreative) Dienstleistungen, Handwerk, Produktion und Industrie) vernetzt und in räumlicher Nähe in einem urbanen Raum stattfinden.

Für die Gründungsförderung von smarten High-Tech-**Start-ups**, haben viele Städte ein umfangreiches Unterstützungsinstrumentarium eingerichtet (Risikokapital, Gründungszentren, Business Angels, Wettbewerbe, Business-Plan-Entwicklung etc.). Dies richtet sich aber vor allem auf den High-Tech-Bereich, obwohl das Deutsche Institut für Wirtschaft festgestellt hat (Gornig & Werwatz 2018), dass in Städten vor allem im Low-Tech-Bereich gegründet wird und diese Gründungen größere Städte und Metropolen bevorzugen. So gilt es, auch für Gründerinnen und Gründer im Low-Tech-Bereich, Startkapital bankseitig bereitzustellen, Räumlichkeiten günstig zur Verfügung zu stellen und offen gegenüber neuen Geschäftsmodellen und solidarischen/genossenschaftlichen Verantwortlichkeitsstrukturen zu sein. Solche Gründungen können durch spezifische Gründungszentren, Makerspaces, FabLabs etc. mit Schwerpunkt auf Produktion und Design unterstützt werden. Im Übrigen gilt dies ebenso für gründende Personen im Bereich Urbane Produktion und Kreativwirtschaft. Die Förderung von Start-up-Unternehmen in einer Stadt ist aber auch auf die Kooperationsbereitschaft lokaler Hochschulen angewiesen, die ihre wissenschaftlichen Beschäftigten und Studierende ermutigen eine Selbstständigkeit ins Auge zu fassen und sie darauf vorbereiten.

Die größte Herausforderung für die **Urbane Produktion** ist deren Verdrängung aus dem Stadtraum. Dies liegt unter anderem in der Tatsache begründet, dass zwar Gewerbe, nicht aber „produzierendes“ Gewerbe, einen planungsrechtlichen Begriff darstellt. So wird in der Baunutzungsverordnung (BauNVO) von „sonstigem Gewerbe“ gesprochen. In „weichen“ Steueransätzen läuft Gewerbe meist auf Dienstleistungs- oder Einzelhandelsnutzungen hinaus. Das novelierte Planungsrecht bietet eine Gebietskategorie Urbanes Gebiet an. Damit ist es möglich Produktionsstätten (bzw. nicht störendes Gewerbe) auch in der Innenstadt zu erhalten und gegebenenfalls auch zu entwickeln. Es gibt aber weiterhin keinen Bestandsschutz für den Verbleib von Produktionsbetrieben an einem Standort. Gerade aufgrund der mangelnden rechtlichen Rahmenbedingungen zum Schutz von produzierendem Gewerbe in der Stadt, sind Kommunen gefordert, sich dem Thema zu widmen und integrierte ämterübergreifende Strategien zu entwickeln. Es gilt dabei, konkrete Instrumente für den Erhalt und die Förderung von Produktions-

betrieben anzuwenden, um dem derzeit vorherrschenden Druck auf den städtischen Wohnungsmarkt und die damit bestehende Gefahr der Umwidmung entgegenzuwirken (z. B. Aufkauf von Gewerbeimmobilien durch Kommunen, Entwicklung von Handwerks-/Produktionshöfen, Anwendung von Erhaltungs-/Schutzsatzungen).

Aufgrund teilweise sehr ähnlicher Standortanforderungen bietet es sich an, die kommunale Wirtschaftspolitik in diesen drei Handlungsfeldern besser aufeinander abzustimmen und sie mit meist parallel verfolgten, städtebaulichen und kulturellen Strategien zu kombinieren, um neue Synergien zu schaffen. Dies erfordert eine von Stadtplanung und Wirtschaftsförderung gemeinsam getragene und von der kommunalen Kulturverwaltung nötigenfalls unterstützte Strategie mit Bausteinen, die jeweils auf lokalen Bedingungen aufbauen. Die Strategie kann nicht am grünen Tisch entwickelt werden. Sie muss vielmehr in vielen Gesprächen mit lokalen Akteuren, mit Unternehmen, erfolgreichen Start-ups und erfahrenen Akteuren in den drei Handlungsfeldern entstehen. Anstöße dazu können aktuelle Herausforderungen in Stadtquartieren geben, sei es, dass Leerstände von Produktionsbetrieben oder Nebenzentren drohen, oder dass eine aktive Gruppe aus der Bürgerschaft um die Verwirklichung eines Gemeinschaftsprojekts sucht, für das es noch keinen sicheren Standort gefunden hat. Helfen könnte dabei, dass für diese Strategie Stadtquartiere ausgewählt werden, in denen bereits Anzeichen für Transformationsprozesse identifiziert wurden.

Dazu folgende Anregungen:

- Erstellung gemeinsamer Informations- und Kommunikationsplattformen (zu Märkten, Fördermöglichkeiten und Räumen) für potentielle Gründerinnen und Gründer aus Hochschulen, aus stagnierenden Betrieben sowie für Migrantinnen und Migranten;
- Kampagnen und Marketinginitiativen (z. B. Made in...) für urban produzierte Produkte und kreative Dienstleistungen;
- Verlängerung und Regionalisierung von Wertschöpfungsketten, indem Märkte und Segmente identifiziert werden, in denen beispielsweise nicht nur die schöpferische Tätigkeit, sondern auch die Herstellung von Kleinserien am Standort erfolgt und umgekehrt;
- Identifizierung von Stadtbezirken, die besondere Chancen für die Verknüpfung der drei Handlungsfelder anbieten;
- Einrichtung von Gesprächsrunden mit Vertretungen lokaler Wohnungsbaugesellschaften, Supermarktketten und Religionsgemeinschaften, auch von Gewerkschaften und Handwerksbetrieben: In solchen Gesprächen kann ventiliert werden, ob sich eventuelle Leerstände nutzen lassen;
- Informationsveranstaltungen für lokalpolitische Ausschüsse der Wirtschaftsförderung, Kultur und Bildung, um diese

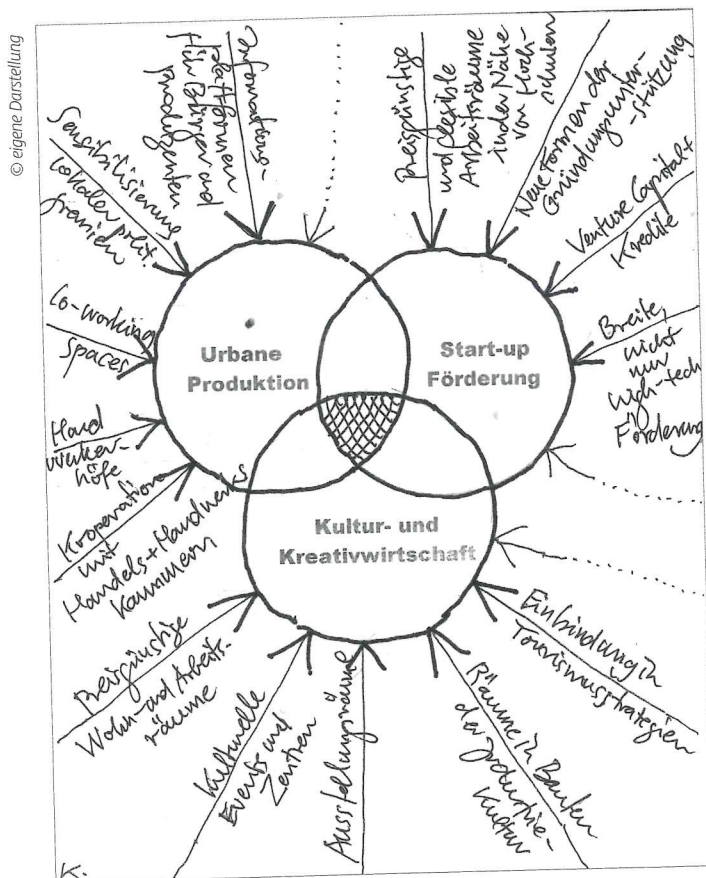


Abb. 4: Bausteine der Verknüpfung von Urbaner Produktion, Start-ups und Betrieben der Kultur- und Kreativwirtschaft

für zur integrierte Strategien zu sensibilisieren;

- Ernennung einer/eines Quartiersbeauftragten für die lokale Wirtschaftsförderung im Hinblick auf die strategische Verknüpfung von Kreativwirtschaft, Start-ups und Urbaner Produktion;
- Ermutigung lokaler Medien das Thema aufzugreifen und aktiv und konstruktiv zu begleiten.

Darüber hinaus bieten sich neben diesen auf die Integration der Felder ausgerichteten Maßnahmen, Instrumente an, die zwar stärker auf die einzelnen Felder gerichtet sind, die aber auch zum Nutzen der anderen Bereiche beitragen, wie in Abbildung 4 beispielhaft dargestellt ist.

Viele dieser Bausteine werden in Städten bereits genutzt, aber nicht immer zwischen den handelnden Akteuren in der Stadt aufeinander abgestimmt. Die Erwartung ist, dass die bessere Kommunikation und inhaltlich Abstimmung unter den Akteuren Synergien schafft; zur nachhaltigen Erneuerung urbaner Quartiere, zur Nutzung leerstehenden Bauten, zur Standortsicherung von Unternehmen und zur Sicherung wohnungsnaher Arbeitsplätze und zusätzlich Anstöße für lokale Investitionen.

Hemmnisse der Verknüpfung der drei Handlungsfelder

Bei der Verknüpfung der drei Handlungsfelder sind eine Reihe von Herausforderungen im Auge zu behalten: Im Rahmen kommunaler Strategien in diesen drei Handlungsfeldern gibt es erhebliche inhaltliche Überschneidungen und Interessenkonflikte, die sich aus der Logik unterschiedlicher administrativer Zuständigkeiten ergeben und oft auch (partiell-) politische Dimensionen berühren, die den horizontalen Informationsaustausch erschweren. Abstimmungsprobleme und Interessenskonflikte kann es auch bei der notwendigen Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren (Handels- und Handwerkskammern, Gewerkschaften, Bildungseinrichtungen, kommunale Wohnungsbaugesellschaften) geben, die eigene Wege verfolgen und in übergeordnete Strategien eingebunden sind. Brandschutzregelungen können die Verwirklichung von Projekten, die Produktionsräume an ausgewählten Orten schaffen und Umnutzungen ermöglichen sollen, erschweren oder gar unmöglich machen. Ebenso sind Einsprüche von Bürgerinnen und Bürgern, die Veränderungen ihrer tradierten Lebensweisen befürchten, in oft sehr langfristigen Auseinandersetzungen zu moderieren. Viele junge Unternehmen haben aus unterschiedlichen Gründen nur eine kurze Lebenszeit. Dies hat zur Folge, dass viele Räume nur temporär genutzt werden und daher der Verwaltungsaufwand der Aktivierung und Unterstützung relativ hoch ist.

Hinzu kommt, dass die Anziehungskraft von Stadtquartieren für kreative Gründerinnen und Gründer, Start-ups und Pionierinnen und Pioniere der Urbanen Produktion in der Regel zu kaum beeinflussbaren Gentrifizierungsprozessen in attraktiven innenstadtnahen Stadtteilen führt. Dies löst in der Regel von der lokalen Presse unterstützte und politisch motivierte Diskurse aus. Die genannten Hemmnisse lassen sich in der Regel durch bessere dezentral organisierte Informations- und Kommunikationsformate mildern.

Fazit: Kreative Wege zur innovativen und produktiven Stadt

Insbesondere in großen Städten hat die neue stadtpolitische Begeisterung der Förderung von Start-ups, das Interesse an der Kultur- und Kreativwirtschaft in den Hintergrund gedrängt. Die Notwendigkeit Urbane Produktion in der Stadt durch neue Impulse an traditionellen Standorten zu sichern, kehrt erst langsam ins Bewusstsein lokaler Akteure zurück. Es geht dabei nicht um die Frage, ob man kreativer Dienstleistungs-, Produktionsstandort oder eine Start-up-Kommune sein will. Synergetisch gehören diese Aspekte für urbane Räume zusammen. Es bedarf daher kreativer, aus lokalen Bedingungen heraus entwickelter Wege, um die drei in der Regel nur unzureichend koordinierten Handlungsfelder besser zu verknüpfen und die Hemmnisse dieser Verknüpfung zu überwinden. In Mittelstädten wird dies leichter gelingen als in großen Städten. In Routine-Abstimmungen zwischen



© Foto: Stefan Gärtner

Abb. 5: Anlieferung mitten in der Stadt bei der Schokoladenfabrik Josef Manner & Company in Wien

Akteuren der Wirtschaftsförderung und Stadtplanungen wird dies nicht gelingen. Es bedarf vielmehr der kommunikativen Kompetenz und Überzeugungskraft von Moderatorinnen und Moderatoren, die lokale Planungs- und Entscheidungsprozesse leiten und die das Vertrauen der handelnden Akteure in den drei Handlungsfeldern haben, auch weil sie kontinuierlich in engem Kontakt zu den Akteuren stehen. Bemühungen, die drei Felder im Rahmen einer gemeinsamen Strategie aufeinander abzustimmen, und Akteure kommunaler Wirtschaftsförderung, Kulturpolitik und Stadtentwicklungspolitik dafür zu gewinnen, bedürfen des besonderen Engagements von Personen in der lokalen Verwaltung. Ohne politisches Mandat, engagierte Akteure und deren Kreativität und Überzeugungskraft wird die hier angeregte räumliche Synchronisierung nicht gelingen. ■

Literatur

- Behr, V., Gnad, F. & Kunzmann, K. (Hrsg.) (1990): *Kulturwirtschaft in der Stadt*. In: *Dortmunder Beiträge zur Raumplanung*, Bd. 53. Dortmund: Informationskreis für Raumplanung e. V.
- Bell, D. (1976): *The Coming of Post-Industrial Society*. Basic Books, New York.
- Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2019): *Nationale Industriestrategie 2030. Strategische Leitlinien für eine deutsche und europäische Industriepolitik*.
- Brandt, M., Butzin, A., Gärtner, S., Meyer, K., Hennings, G., Siebert, S. & Ziegler-Hennings, C. (2017a): *Produktion zurück ins Quartier? – Neue Arbeitsorte in der gemischten Stadt*. Forschungsgutachten im Auftrag des Ministeriums für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Brandt, M., Gärtner, S. & Meyer, K. (2017b): *Urbane Produktion: Ein Versuch einer Begriffsdefinition* (No. 08/2017). *Forschung Aktuell*, Institut Arbeit und Technik (IAT), Gelsenkirchen.
- Burmeister, K. & Rodenhäuser, B. (2016): *Stadt als System. Trends und Herausforderungen für die Zukunft urbaner Räume*. München: oekom.
- Canzler, W. & Knie, A. (2018): *Die Zukunft urbaner Mobilität. Ansätze für eine ökologische Verkehrswende im digitalen Zeitalter*, In: *böll. brief – Grüne Ordnungspolitik*, No. 6, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung. <https://www.boell.de/de/2018/04/16/die-zukunft-urbaner-mobilitaet-boellbrief-gruene-ordnungspolitik-6> (10.05.2019).
- Clifton, N. & Gärtner, S. (2017): *Corporate identity*. In: *American Association of Geographers (ed.): The international encyclopedia of geography: people, the earth, environment, and technology*, Volume 15. S. 1-9. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Ebert, R., Gnad, F. & Kunzmann, K. (Hrsg.) (1992): *Partnerschaften für die Kultur: Chancen und Gefahren für die Stadt*. In: *Dortmunder Beiträge zur Raumplanung*, Bd. 57, Dortmund: Informationskreis für Raumplanung e. V.
- Ebert, R. & Kunzmann, K. & Lange, B. (2012): *Kreativwirtschaftspolitik in Metropolen*. Detmold: Rohn Verlag.
- Florida, R. (2002): *The Rise of the Creative Class*. New York: Basic Books.
- Florida, R. (2004): *Cities and the Creative Class*. New York: Routledge.
- Fourastié, J. (1954): *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts*. Köln: Bund-Verlag („Le grand espoir du XX^{ème} siècle“ Paris, 1952).
- Friedmann, J. & Weaver, C. (1979): *Territory and Function. The Evolution of Regional Planning*. London: Hodder & Stoughton Educational.
- Gärtner, S. (2008): *Entgrenzung der kommunalen Wirtschaftsförderung: regionale Wirtschaftspolitik in der wissensintensiven Ökonomie*. In: *RegioPol: Zeitschrift für Regionalwirtschaft*, H. 1, S. 83-93.
- Gärtner, S. & Rehfeld, D. (2009): *Unternehmenskulturen und Regionalkulturen*. In: *RaumPlanung*, Nr. 143, S. 106-109.

- › Gnad, F., Ebert, R. & Kunzmann, K. (2016): Kultur- und Kreativwirtschaft in der Region, Branchen-Orte-Netze. Edition Kreativwirtschaft. Stuttgart: Kohlhammer.
- › Gornig, M., & Werwatz, A. (2018): Anzeichen für eine Reurbanisierung der Industrie. DIW-Wochenbericht, 85 (47), S. 1006-1011.
- › Hahne, U. (1985): Regionalentwicklung durch Aktivierung intraregionaler Potenziale. München: Florenz.
- › Hall, P.A. & Soskice, D.W. (2001): Varieties of capitalism. The institutional foundations of comparative advantage. Oxford: Oxford University Press.
- › Hollingsworth, J.R., Boyer, R. (1997): Contemporary capitalism. The embeddedness of institutions. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- › Hübner, K. (2011): Finanzmarktregime und wissensbasierte Ökonomie vor und nach der Großen Rezession. In: RegioPol: Zeitschrift für Regionalwirtschaft, Nr. 1/2, S. 173-189.
- › Landry, C. (2003): The Creative City: A Toolkit for Urban Innovators. Earthscan, London.
- › Läßle, D. (2013): Produktion zurück in die Stadt? In: Kronauer, M. & Siebel, W. (Hrsg.): Polarisierende Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik, S. 129-150. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- › Läßle, D. (2016): Produktion zurück in die Stadt. Ein Plädoyer. In: Stadt Bauwelt: Die Produktive Stadt, H. 35, S. 22-29.
- › Montgomery, J. (2010): The New Wealth of Cities. City Dynamics and the Fifth Wave. Aldershot: Ashgate.
- › Muschkiet, M. & Schückhaus, U. (2019): Anforderungen an die Handelslogistik der Zukunft. In: Heinemann, G., Gehrckens, M. & Täuber, T. (Hrsg.): Handel mit Mehrwert: Digitaler Wandel in Märkten, Geschäftsmodellen und Geschäftssystemen, S. 357-378. Wiesbaden: Springer Gabler.
- › Neu, M. & Dahlbeck, E. (2017): Soziale und gesundheitliche Ungleichheit: empirische Befunde und Herausforderungen für regionale Akteure. In: Dahlbeck, E. & Hilbert, J. (Hrsg.): Gesundheitswirtschaft als Motor der Regionalentwicklung, S. 177-200. Wiesbaden: Springer VS.
- › Piegeler, M. & Spars, G. (2019): Urbane Produktion – Konzept und Messung. https://www.oekonomie-arch.uni-wuppertal.de/fileadmin/architektur/oekonomie-arch/Dateien/UrbaneProduktion_MP_GS_2019.pdf (15.03.2019).
- › Piore, M. & Sabel, C. (1984): The Second Industrial Divide. Basic Books, New York.
- › Porter, M. (2000): Location, Competition, and Economic Development: Local Clusters in a Global Economy. In: Economic Development Quarterly, vol. 14, no.1, S. 15-34.
- › Rötzer, F. (2015): Smart Cities im Cyberwar. Frankfurt am Main: Westend Verlag.
- › Scheuplein, C. & Kahl, J. (2017): Do company builders create jobs? Examining the rise of incubation finance in Germany. Gelsenkirchen: Institute for Work and Technology. IAT discussion paper, no. 17/01.
- › Sennett, R. (2008): The Craftsman. Yale University Press.
- › Stepper, M. (2016): Innenstadt und stationärer Einzelhandel – ein unzertrennliches Paar? Was ändert sich durch den Online-Handel? In: Raumforschung und Raumordnung. Heft 2/2016, S. 151-163.
- › Townsend A. (2014): Smart cities: big data, civic hackers, and the quest for a new utopia. New York: Norton & Company.
- › URBACT (2015) New Urban Economies. How can cities foster economic development and develop „new urban economies“. Saint Denis: URBACT Secretariat.
- › Voigtländer, M. (2017): Luxusgut Wohnen. Wiesbaden: Springer.

Daten

Statistische Ämter des Bundes und der Länder: Regionaldatenbank (Tabelle 13312-01-05-4) Deutschland (abrufbar unter <https://www.regionalstatistik.de/genesis/online/>)

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung: Indikatoren und Karten zur Raumentwicklung (abrufbar unter <https://www.inkar.de/>)

Schlüsselwörter: Kreativwirtschaft, Start-Ups, Urbane Produktion, Wirtschaftsförderung, integrierte Stadtentwicklung, Strukturwandel

Keywords: Creative industries, start-ups, urban manufacturing, business development, integrated urban development, structural change

Abstract: Der Beitrag fasst diverse empirische Forschungs- und Umsetzungsprojekte zum Thema Gründungsförderung, Kreativwirtschaft und Urbane Produktion der letzten beiden Jahrzehnte zusammen, skizziert kommunale und regionalwirtschaftliche Trends und verknüpft diese zu einer vernetzten kommunalen (Wirtschaft-)Strategie. Städte sollten sich nicht zwischen aktuellen, auch Trends unterworfenen, Themenkonjunkturen entscheiden, sondern sich bemühen auf der Grundlage lokaler Potentiale, integrierte und langfristige kommunale Strategien zur Förderung lokaler Ökonomien zu entwickeln.

Abstract: The article summarizes various empirical research and implementation projects on start-up promotion, creative industries and urban production of the last two decades, outlines municipal and regional economic trends and links them to a networked municipal (economic) strategy. Cities should not choose between trends and corresponding thematic conventions, but strive to develop local integrated strategies to develop integrated and long-term local promotion of local economies.